

Aufsätze

Heimatschützer zwischen Lebensreform und Blut-und-Boden-Ideologie

Eine biographische Skizze des „Pommernwanderers“
Martin Reepel

von

Heinz-Siegfried Strelow

Wer sich mit der Geschichte der um die Jahrhundertwende aufkommenden Heimatschutzbewegung und ihrer regionalen Entwicklung in Pommern beschäftigt, wird unweigerlich auf den Namen Martin Reepel stoßen. Und je intensiver man sich dieser Thematik widmet, desto deutlicher zeigt sich, wie sehr dieser Stettiner Lyzeallehrer im Zeitraum von 1910 bis 1944 die treibende Kraft der Heimatschutzbestreben in der Provinz war. Als langjähriger Geschäftsführer und Vorsitzender des „Landesvereins Pommern im Deutschen Bund Heimatschutz“ und als Schriftleiter des Verbandsorgans „Pommersche Heimat“, als Verfasser ungezählter Artikel in Fachjournalen und Tageszeitungen sowie als Autor einer Reihe heimatkundlicher Bücher hatte Reepel eine zentrale Position in den Heimatschutzbemühungen Pommerns inne. Um so eigenartiger erscheint daher, daß dieser zeitgeschichtlich außerordentlich interessanten Persönlichkeit bislang keine biographische Würdigung zuteil wurde. Eine Ursache mag vielleicht darin liegen, daß Reepel von seiner Persönlichkeitsanlage mehr ein im Hintergrund wirkender Organisator statt ein sich gekonnt in Szene setzender Repräsentant war. Überdies bildete der Landesverein Pommern innerhalb des 1904 gegründeten reichsweiten „Bundes Heimatschutz“ eine der kleineren und unscheinbareren Regionalgliederungen, weshalb auch er noch nicht Gegenstand einer ausführlicheren wissenschaftlichen Untersuchung wurde.¹

Über die Kindheit und Jugend Martin Reepels lassen sich nur wenige biographische Daten ermitteln. Geboren wurde der Sohn eines Kaufmanns am 1. Oktober 1878 in Berlin²; seine Familie stammte freilich ursprünglich aus

¹ Zur Geschichte des Bundes Heimatschutz sei vor allem auf folgende neuere Arbeiten verwiesen: ANDREAS KNAUT: Zurück zur Natur! Zur Geschichte der Ökologiebewegung, München 1994; WILLIAM ROLLINS: Aesthetic Environmentalism: The Heimatschutz Movement in Germany 1904-1918, phil. Diss., Madison/Wisconsin 1994.

² Vgl. biographische Daten in: Pommerland. Ein Heimatbuch, hrsg. von HERMANN KASTEN und KARL MÜLLER, Leipzig 1926, S. 497 f., sowie mündliche Mitteilung Annemarie Draeger (geb. Reepel) vom 8.4.1998. Zu Reepels Biographie vgl. auch: KARL RUPRECHT: Martin Reepel zum Gedenken, in: Heimatnachrichten Dramburg, 1954, S.

Pommern. Dieser „eigentlichen“ Heimat im ostpommerschen Pollnow fühlte er sich zeitlebens verbunden. In einem autobiographischen Essay hat Reepel diese Heimat später in stark emotionaler Färbung beschrieben als einen Ort, der sein Heimatgefühl prägte, auch wenn er „immer nur Ferienwochen oder Feiertage über dort gewesen“ war.³ Als Martin Reepel zehn Jahre alt war, zogen seine Eltern von Berlin nach Köslin. Nach dem Besuch des Lehrerseminars erteilte er zunächst Volksschulunterricht in Radefeld bei Penkun. 1903 wurde er zum Oberschullehrer an das Kaiserin-Auguste-Viktoria-Lyzeum in Stettin berufen.

In der pommerschen Provinzhauptstadt geriet der junge Lehrer rasch in den Bannkreis der in dieser Zeit aufblühenden Gebildeten-Reformbewegung, die sich in Stettin vor allem in der „Dürer-Gesellschaft“ sammelte. Der Dürerbund, der aus der Leserschaft der von Ferdinand Avenarius herausgegebenen Zeitschrift „Der Kunstwart“ entstanden war, vertrat ein zivilisationskritisches, konservatives Gesellschaftsbild, in dessen Kern nicht die staatsbürgerliche Einordnung stand, sondern eine ethisch motivierte Bildungsarbeit.⁴ Die 1903 von dem Dichter Hermann Ploetz und dem Kaufmann Franz Dischler gegründete Stettiner Gruppe des Dürerbundes entwickelte sich sehr schnell zur größten im gesamten Reichsgebiet. Zeitweilig zählte die Gesellschaft mehr als 1400 Mitglieder.⁵ Die Stettiner Dürer-Gesellschaft, in der sich hauptsächlich Lehrer, Freiberufler, mittelständische Gewerbetreibende und Angehörige des gehobenen Verwaltungsdienstes versammelten, setzte sich „für die Bewahrung heimatlicher Sitten, alter Baudenkmäler und des überkommenen Stadtbildes“ ein, kämpfte gegen die Ausbreitung von „Kinematographentheatern“, veranstaltete Ludwig Thoma- und Hugo Höppner („Fidus“-Aus-

1-2; MAX BRUHN: Martin Reepel. Einer der besten Kenner Pommerns, in: Pommern. Kultur – Geschichte – Volkstum 4 (1978), S. 38.

³ MARTIN REEPEL: Meine Heimat, in: Heimatkalender für Pommern, 1936, S. 40-44: „Man hat mir als Jungen das Stammhaus der seit über 200 Jahren im Städtchen ansässigen Familie gezeigt, und ich habe nichts vergessen. Und alle diese Erinnerungen, ich habe sie ein Menschenleben lang mit Treue gepflegt! [...] Mein Jugendland ist trotz erheblicher Entfernung in regelmäßigen Besuchen auch ihnen [Reepels Kindern, d. Vf.] Jugendland und Väterheimat geworden. Ich habe sie an Gräbern und Stätten meiner Freude stehen lassen; ich habe ihnen die Schönheit gezeigt, die mich begeisterte. Ich habe es ihnen in die Seele gehämmert: das Land Eurer Väter, auch wenn keiner mehr dort leben sollte, der Euren Namen trägt, ‚Ihr sollt das Land ewig liebhaben!‘ Und wenn Ihr kein Eigen mehr dort habt als nur noch Gräber: ‚Ihr sollt das Land nicht vergessen, sondern behalten in Eurem Herzen!‘“

⁴ Zur Geschichte des Dürerbundes siehe v.a.: GERHARD KRATZSCH: Kunstwart und Dürerbund. Ein Beitrag zur Geschichte der Gebildeten im Zeitalter des Imperialismus, Göttingen 1969.

⁵ Betrug die Zahl der Mitglieder im Dezember 1905 870, so stieg sie bis Oktober 1907 auf 1200 an, um im Jahre 1908 mit 1400 ihren Höchststand zu erreichen. Im darauffolgenden Jahr sank sie auf 1000 ab; auf diesem Niveau verblieben die Mitgliederzahlen bis ca. 1914. Vgl. Dürerbundblätter 1908, Nr. 18, S. 391 f. u. 21 (1910), S. 529.

stellungen⁶ oder widmete sich in eigenen Präsentationen künstlerisch anspruchsvollen Einrichtungen, um dem „Schundhandel“ und der „Schundliteratur“ entgegenzutreten.⁷

Wann Martin Reepel sich der Dürer-Gesellschaft anschloß, läßt sich nicht exakt ermitteln. In den „Mitteilungen“ taucht sein Name erstmals im Dezember 1908 in einem Vermerk über einen von ihm gehaltenen Vortrag auf. Zu diesem Zeitpunkt war er bereits Schriftführer der Gesellschaft; es kann daher davon ausgegangen werden, daß er spätestens 1907 – als ein neuer Vorstand gewählt wurde – der Dürer-Gesellschaft beigetreten ist.⁸ Innerhalb der Gesellschaft scheint Reepel die Bemühungen um ein Engagement des Vereins in Fragen des Natur- und Heimatschutzes forciert zu haben. Jedenfalls entstand auf seine Aktivität hin ein „Ausschuß für Heimatschutz in der Dürergesellschaft“. Dieser Ausschuß wurde zur Keimzelle des späteren pommerschen Landesvereins im „Bund Heimatschutz“.⁹

Im Jahr 1908 fanden erste Gespräche über die Gründung einer pommerschen Regionalgruppe innerhalb des reichsweiten „Bundes Heimatschutz“ statt. Beteiligt waren an diesen ersten Konsultationen neben Reepel der stellvertretende Oberpräsident der Provinz Pommern, Arthur Bartels, sowie der Geschäftsführer auf Reichsebene, Fritz Koch. Die Gründungsvorbereitungen liefen in enger Abstimmung mit den parallel dazu beginnenden Bemühungen zur Bildung eines pommerschen Provinzialkomitees der preußischen „Staatlichen Stelle für Naturdenkmalpflege“. Als sich im März 1908 dieses Provinzialkomitee und die ihm nachgeordneten Bezirkskomitees konstituierten¹⁰, wurde mit Rücksicht auf den „in der Bildung begriffenen Landesverein Heimatschutz, [...] dessen Aktivitäten sich vorerst noch schwerpunktmäßig auf die Provinzhauptstadt konzentrierten“¹¹, bezeichnenderweise darauf verzichtet, auch in Stettin ein Bezirkskomitee zu gründen.

Am 5. Dezember 1910 fand im Stettiner „Preußenhof“ die Gründungsversammlung des Landesvereins Heimatschutz statt. Den Vorsitz übernahm Oberpräsidialrat Bartels – eine Geste in Richtung Provinzialregierung und das bei ihr angesiedelte Provinzialkomitee für Naturdenkmalpflege –, Schriftführer und Geschäftsführer wurde Reepel. Ihm oblag damit zugleich die Schriftleitung des als Monatsschrift konzipierten Verbandsorgans „Pommersche Heimat“. Die Besetzung der übrigen Vorstandsämter unterstrich zugleich den dezidiert bildungsbürgerlichen Charakter des Vereins: Als stellvertretender

⁶ Ebenda, 1908, Nr. 18, S. 393.

⁷ Ebenda, 1908, Nr. 18, S. 393.

⁸ Ebenda, 1908, Nr. 18, S. 391 f.

⁹ Vgl. hierzu Reepels Bericht aus Anlaß des zehnjährigen Bestehens des Landesvereins Heimatschutz, in: Pommersche Heimat, 1920, Nr. 11, S. 1.

¹⁰ GEORG BUSCHAN: „Die Erfolge der Naturdenkmalpflege in der Provinz Pommern“, in: Pommersche Heimatblätter, 1911/12, Nr. 1, S. 1.

¹¹ Ebenda, S. 2.

Vorsitzender fungierte der Pyritzer Volkskundler Robert Holsten, als Schatzmeister der Stettiner Bankier Liepmann.¹²

Die programmatische Zielsetzung des Landesvereins Pommern orientierte sich – teilweise bis in den Wortlaut hinein – an der Satzung, die sich der reichsweite Bund Heimatschutz bei seiner Gründung 1904 in Dresden gegeben hatte. In der ersten Ausgabe der „Pommerschen Heimat“, die im April 1912 erschien, wurde folgender Gründungsaufwurf des Landesvereins Pommern veröffentlicht:

„Wir sehen unsere Heimat bedroht – nicht von einem fremden Ländereroberer –, sondern von unserem eigenen Volk, von seiner verständnislosen Gleichgültigkeit und eigennützigen Gewinnsucht, die wohl langsamer, aber auch gründlicher zerstören als äußere Feinde. Die Heimat sollte uns etwas Heiliges sein! Aber wie viele sehen in diesem Erbe unserer Väter nur ein Besitztum, mit dem sie um des lieben Gewinnes willen nach Gutdünken schalten und walten können. Wie viele vergessen über der Wahrung der einzelnen Interessen das Recht des ganzen Volkes am Bilde der Heimat. Dieses mißachtete Recht des Volkes wollen wir mit Nachdruck allen gegenüber verfechten, die aus sogenannten praktischen Rücksichten und unter dem Deckmantel angeblicher moderner Bedürfnisse unsere Heimat rücksichtslos ausbeuten oder ihre Schönheit an Natur und Menschenwerk im Sinne eines irgeleiteten Geschmacks umgestalten. Und es ist hohe Zeit! Schon sind Schätze an Schönheit und Erinnerungen zwecklos hingeopfert, schon sind der wissenschaftlichen Forschung unwiederbringliche Verluste zugefügt. Wasserläufe und Felsen, Wälder und Hecken, ganze Landschaftsbilder sind verloren, einer Welt eigenartiger Pflanzen und Tiere droht der Untergang. Die friedlichen Bilder unserer Dörfer, die Zeugen stolzen Schaffens unserer Väter in den alten Städten werden bald der Vergangenheit angehören.

Der Schritt der Rohheit und der Langeweile ist durch das Land gegangen, und seine Spuren sind überall zu finden. Wenn unser streitbarer Arndt aufstände und die Verödung unserer Heimat sähe, er würde die kraftvolle Faust ballen wie einst vor hundert Jahren. Er würde mit uns einstimmen in den Ruf nach Schutz unserer pommerschen Heimat!“

Die Satzung nannte auch die beiden Gebiete, auf die sich die Arbeit des Landesvereins vorrangig erstrecken sollte:

¹² In den Beirat wurden mit dem Volkskundler Haas, dem Historiker Wehrmann, dem Provinzialkonservator Stubenrauch und dem Geschäftsführer des Provinzialkomitees für Naturdenkmalpflege, Winkelmann, namhafte Honoratioren der Provinz berufen. Untermauerten diese Namen den wissenschaftlichen Anspruch des Landesvereins und die bewußt gesuchte Nähe zur staatlichen Denkmal- und Naturdenkmalpflege, so verweisen Namen wie Georg Hannig, Hermann Ploetz, Alice Flechtner auf eine starke Präsenz von Vertretern der Dürer-Gesellschaft im Vorstand des neuen Bundes. Hinsichtlich der Besetzung des Postens des 1. stellvertretenden Vorsitzenden gibt es widersprüchliche Angaben. Während die „Pommersche Heimat“, 1920, Nr. 11, S. 1, Robert Holsten nennt, wird in einem Rundschreiben des Vorstandes aus dem Jahre 1911 als 1. stellvertretender Vorsitzender Oberlehrer Höfert genannt.

„1. den Schutz der Natur: Schutz der einheimischen Tier- und Pflanzenwelt sowie der geologischen Eigentümlichkeiten (Pflege der Naturdenkmäler); Schutz der Eigenart des Landschaftsbildes;

2. den Schutz und die Pflege der Werke (auch derer der Vor- und Urgeschichte), der Bauten, beweglichen Gegenstände, Straßen- und Flurnamen (Denkmalpflege); Pflege und Fortbildung der überlieferten ländlichen Bauweise, der Volkskunst auf dem Gebiete der beweglichen Gegenstände, der Sitten, Gebräuche, Feste und Trachten.“¹³

Diese Zielsetzung unterschied sich nicht von jener des reichsweiten „Bundes Heimatschutz“. In der praktischen Arbeit der pommerschen Regionalgliederung zeigte sich aber schon bald, daß „anders als viele Landesvereine [...] der Pommersche Heimatschutz einen ausgesprochenen Schwerpunkt auf den Naturschutz“¹⁴ legte. Daß es zu dieser Schwerpunktbildung kam, dürfte auch dem persönlichen Interesse Reepels an Naturschutzfragen geschuldet sein.

Die Satzung des neuen Vereins, der ein Jahr nach seiner Gründung 120 Mitglieder zählte, sah die Bildung von Arbeitsausschüssen vor, in denen die Kräfte der verschiedenen Arbeitsfelder gebündelt werden sollten. Zunächst konstituierten sich Ausschüsse für Volkskunde, Natur- und Vogelschutz, Bauberatung und Denkmalpflege sowie Friedhofskunst; ebenfalls begonnen wurde die Einrichtung einer „Lichtbilderei“, in der Diaserien zu verschiedenen landeskundlichen Themenkreisen zur Vorführung in Schulen und auf Vortragsabenden angeboten wurden. Neben dieser Tätigkeit wirkte der Landesverein vor allem durch die Herausgabe der „Pommerschen Heimat“. Anfänglich als Beilage für die „Fürstentümer Zeitung“ gedruckt, ging die „Pommersche Heimat“ recht bald in den Verlag des Verbandes Pommerscher landwirtschaftlicher Genossenschaften über.

Der Beginn des Ersten Weltkrieges bedeutete für den Landesverein Heimatschutz eine empfindliche Unterbrechung seiner Arbeiten. Zahlreiche aktive Mitarbeiter wurden zum Wehrdienst eingezogen oder meldeten sich als Kriegsfreiwillige. Die „Pommersche Heimat“ wurde mit Beginn des Krieges eingestellt.¹⁵ Erst Anfang 1915 konnte das Vereinsblatt – in verkleinerter Form und ohne Bebilderung – wieder erscheinen, nachdem sich der Landesverein mit dem „Pommerschen Genossenschaftsblatt“ über eine gemeinsame Herausgabe und Finanzierung geeinigt hatte.

Die finanzielle Lage des Bundes wurde jedoch immer prekärer, und nur die weiterhin fließende Unterstützung seitens der Provinz scheint dem Verein die Fortsetzung seiner Aktivitäten ermöglicht zu haben. Bereits Ende 1914 hatten der Landesverein Heimatschutz, die Dürer-Gesellschaft sowie weitere Stettiner Bürger einen Ausschuß gebildet, der sich darum bemühte, in den pommerschen Lazaretten den Verwundeten Anregungen zu handwerklicher Betä-

¹³ Pommersche Heimat, 1912, Nr. 1, S. 1.

¹⁴ KNAUT (wie Anm. 1), S. 179.

¹⁵ Pommersche Heimat, 1914, Nr. 9, S. 44.

tigung zu geben.¹⁶ Das zweite Kriegsjahr verkleinerte erneut den Kreis der Mitarbeiter, so daß sich der Verein gezwungen sah, zwischen „Kriegsarbeiten“ und „laufenden“ Arbeiten zu unterscheiden und Prioritäten zugunsten ersterer zu setzen.

Für die Zivilbevölkerung wurden seit 1915 regelmäßige patriotische Vortragsabende und Lichtbildervorführungen – teilweise mit Berichten von der Front – veranstaltet, die der Landesverein Heimatschutz in Zusammenarbeit mit dem „Verein für ländliche Wohlfahrts- und Heimatpflege“ gestaltete.¹⁷ Insbesondere Reepel unternahm Rundfahrten durch die Provinz, um auf „Kriegs- und Heimatabenden“ zu sprechen. Die bei solchen Veranstaltungen eingenommenen Eintrittsgelder wurden in der Regel dem Roten Kreuz zur Verfügung gestellt.¹⁸ Neben diesen Tätigkeiten in Pommern bemühte sich der Landesverein Heimatschutz aber auch, seinen Beitrag für die Front zu leisten. Von der „Pommerschen Heimat“ wurden wiederholt höhere Auflagen gedruckt und unentgeltlich an pommersche Regimenter gesandt. Gleichzeitig engagierte sich der Landesverein in der Sammlung und Herausgabe von Feldpostbriefen pommerscher Soldaten sowie in der beratenden Tätigkeit in Fragen der „Kriegsernährung“ und Anlage von Gedenkstätten.

Hatte die Dauer des Krieges die Arbeit des Landesvereins beeinträchtigt, die Provinz Pommern allerdings von direkten Kriegshandlungen verschont, so trat Ende 1918 an die Stelle der Sorge um die Heimat die Sorge um den Fortbestand des Deutschen Reiches. In der Dezember-Ausgabe des Jahres 1918 nahm der Landesvorstand zögerlich zu den politischen Umbrüchen Stellung:

„Immer ernster und schwerer sind die Zeiten geworden. Immer mehr beherrscht all unser Sinnen und Trachten die Sorge um das deutsche Vaterland. Da wäre es vermessenes, wollten wir für unsere Arbeit zur Zeit das werktätige Eintreten unserer Mitglieder verlangen wie bisher. Größere Interessen stehen auf dem Spiele, die die restlose Hingabe aller fordern. Demgegenüber muß alles andere zurücktreten. Es gilt, in gemeinsamer Arbeit den Bau des deutschen Reiches aufs neue zu begründen und so erst die Stätte wieder zu bereiten für kulturelle Bestrebungen, auch die in unserm Sinne. Ein mechanisches Weiterarbeiten im alten Geleise mag wohl hinüberleiten in eine neue Zeit; aber Erfolg kann solcher Arbeit nur beschieden sein, wenn erst wieder das Herz mit dabei ist. Und das ist in diesen Tagen und Stunden anderswo!“¹⁹

Deshalb gehe derzeit die Vereinsarbeit „über die Erledigung gewisser laufender Geschäfte“ nicht hinaus. Aber Reepel sah in der Situation des sich abzeichnenden tiefgreifenden politischen und gesellschaftlichen Umbruchs

¹⁶ Unser Pommerland, 1915/1916, S. 96.

¹⁷ So präsentierte der Landesverein 1916 seine neue Lichtbilderfolge „Kriegsschauplätze im Westen“, Stadtarchiv Greifswald, Rep. 5, Nr. 9597 („Deutscher Verein Bund Heimatschutz“), S. 42.

¹⁸ Pommersche Heimat, 1915, Nr. 4, S. 13.

¹⁹ Pommersche Heimat, 1918, Nr. 7, S. 1.

auch die Chance, ganz im Sinne des „Erzieheranspruchs“ eines Dürerbündlers volkspädagogisch tätig zu werden:

„Auch im neuen Deutschland wird für uns eine Stätte sein. Das deutsche Volk ist mündig gesprochen worden: Nun gilt es auch für uns, an seiner Erziehung zur wirklichen Mündigkeit mitzuarbeiten, im Geiste unserer Bestrebungen zu wirken, weniger im Schutze von Polizeiverordnungen und Verfügungen, als durch direkte erzieherische Einwirkung in Volk und Schule.“²⁰

Ein Charakteristikum, das nahezu alle Vorstandsmitglieder des Landesvereins gemeinsam hatten, war ihre ausgesprochene Multifunktionalität. Neben dem Engagement im Bund Heimatschutz gingen die meisten dieser Funktionäre noch ehrenamtlichen Verpflichtungen in anderen Organisationen nach. Diese Multifunktionalität erschwerte es bis zu einem gewissen Grade, eine Abgrenzung vorzunehmen zwischen einem ausschließlich dem Landesverein verpflichteten „Heimatschutz-Establishment“ und jenen Honoratioren der Heimatpflege und Landesgeschichtsschreibung, die sich neben vielfältiger anderweitiger Tätigkeit auch dem Landesverein in Beiräten und Fachausschüssen zur Verfügung stellten oder in dessen Organen publizierten. Reepel bildete hier keine Ausnahme. Wohl widmete er sein Hauptaugenmerk dem Landesverein Heimatschutz; gleichzeitig bekleidete er aber auch noch über einen längeren Zeitraum hinweg Ämter in der Dürer-Gesellschaft²¹ und betätigte sich als Dozent der Stettiner Volkshochschule. Überdies war er Mitglied im Stettiner Lehrerverein²² sowie im „Bund der freien Künste Pommern“.

Nach dem Tod des Landesvorsitzenden Sarnow, der 1919 Bartels im Amt gefolgt war, wurden am 24. November 1925 auf der Jahresversammlung in den Stettiner ‚Kaiserhallen‘ Reepel zum neuen Vorsitzenden und der pommersche Landeshauptmann Ernst von Zitzewitz zum Ehrenvorsitzenden gewählt.²³ Damit ging nicht nur die publizistische Tätigkeit, sondern auch die offizielle Leitung des Landesvereins an jenen Mann über, der ohnehin bereits zuvor die Schlüsselfigur des Bundes und der regionale Ansprechpartner für den reichsweiten Bund Heimatschutz gewesen war.²⁴ Seine zu Beginn der Weimarer Republik einsetzende Blütezeit hatte der auf mehr als 600 Mitglieder angewachsene Landesverein Heimatschutz im Herbst 1925 allerdings bereits hinter sich. Unter dem Vorsitz Reepels sind denn auch keine gravierenden Neuerungen in der Verbandsarbeit zu konstatieren. Neben der bera-

²⁰ Ebenda.

²¹ Reepel blieb bis 1918 Schriftführer im Vorstand der Stettiner Dürer-Gesellschaft. Vgl. Adreßbuch der Stadt Stettin, 1918, Teil IV, S. 57.

²² Für den „Sängerbund des Stettiner Lehrervereins“, dem Reepel als passives Mitglied angehörte, schrieb er in dessen „Festbericht zur Feier des 25jährigen Bestehens 1887-1912“ (Stettin 1912, S. 9) den Prolog „Das deutsche Lied“; Vorsitzender dieses Vereins war seit 1901 der auch im Landesverein Heimatschutz engagierte Fritz Uecker.

²³ Pommersche Heimat, 1925, Nr. 25, S. 46.

²⁴ Reepel gehörte auch der reichsweiten „Gesellschaft der Freunde des deutschen Heimatschutzes“ an.

tenden Tätigkeit der einzelnen Ausschüsse konzentrierte sich die Arbeit auf die Herausgabe des Vereinsorgans, die vorzugsweise in der kalten Jahreszeit stattfindenden Vortragsabende – auf denen Reepel wiederholt das Lichtbild und nach 1930 auch den Film als neues Medium einsetzte – sowie auf die im Zwei-Jahres-Rhythmus organisierten „Pommerschen Tagungen für Heimatkunde und Heimatschutz“.

Reepel bekleidete das Amt des Vorsitzenden bis zum September 1930. Dann zwang ihn ein Nierenleiden, die Vereinsführung an den Studienrat Heinrich Schulz abzugeben.²⁵ Trotz der anhaltenden gesundheitlichen Schwächung wählte die Mitgliederversammlung ihn im Dezember desselben Jahres aber erneut in das Führungsamt. Es sollte ein kurzes Intermezzo bleiben. Im April 1931 verzichtete Reepel endgültig auf den Vorsitz. Diesen Schritt begründete er damit, daß Heimatschutzarbeit „ein steter Kampf, nur teilweise erfolgreich, oft vergeblich, oft verlästert“ sei, der zudem seine Kräfte zusehends aufgerieben habe:

„Dieser seit 20 Jahren geübten Arbeit bin ich nicht mehr gewachsen, wenigstens nicht derart, wie es von mir gefordert werden müßte und wie es mir selber Befriedigung bereiten würde. Und so möge es mir denn gestattet sein, endgültig aus einem Amte zu scheiden, aus einer Tätigkeit, der einst alle meine Begeisterung und alle meine Kraft galten. Ich hoffe, daß sie nicht ganz vergeblich gewesen sein wird; ich hoffe aber auch, daß der Heimatschutz als solcher seine Selbständigkeit bewahren möge und nicht zu einem Anhängsel nur irgend welcher anderer Bestrebungen werde!“²⁶

„Auf Heimatwegen“

Martin Reepel hat eine unübersehbare Fülle von Büchern, Beiträgen in Sammelbänden sowie Zeitschriften- und Zeitungsaufsätzen verfaßt.²⁷ Gemeinsam mit Hugo Conwentz, dem Leiter der Staatlichen Preußischen Stelle für Naturdenkmalpflege, veröffentlichte er 1920 das „Pommersche Heimatbuch für die Hand des Lehrers und des Heimatfreundes“, einen Sammelband, an dem namhafte Historiker, Volkskundler und Naturwissenschaftler Pommerns mitwirkten und dessen erklärtes Ziel es war, seinen „Teil an der Ausbreitung und Vertiefung des Heimatgedankens im pommerschen Lande“ beizutragen. Neben der Schriftleitung der „Pommerschen Heimat“ oblag ihm in den Jahren 1926 bis 1929 zudem noch die Redaktion der in Stettin erschei-

²⁵ Pommersche Heimat, 1930, Nr. 9, S. 1.

²⁶ Mitteilungen des Bundes Heimatschutz, 1931, Nr. 4, S. 9.

²⁷ Auch in der Erinnerung von Reepels Tochter Annemarie Draeger dominiert das Bild eines „Arbeitsmenschen“: Nach der Heimkehr aus der Schule, dem Mittagessen und einer kurzen Ruhepause soll sich Reepel stets an den Schreibtisch in seinem Herrenzimmer zurückgezogen haben, wo er bis in die späten Abendstunden hinein Schreibarbeiten vielfältigster Art erledigte. Mündliche Mitteilung Annemarie Draeger vom 8.4.1998.

nenden „Pommerschen Illustrierten Zeitung“. Für die Zeitschrift „Unser Pommerland“, für den „Heimatkalender für Pommern“ und im ‚Dritten Reich‘ anfänglich auch für das NS-Magazin „Das Bollwerk“, verfaßte er überdies Jahresrückblicke, in denen kritisch kommentierend das politische, wirtschaftliche und kulturelle Geschehen in der Provinz behandelt wurde.

Einem größeren Publikum wurde Reepel aber durch seine pommerschen Landschaftsbeschreibungen bekannt.²⁸ Der Erfolg und die weite Verbreitung, die diese Schriften genossen, dürfte sich aus dem farbigen Schreibstil erklären. Neben der genauen Ortsschilderung finden sich in seinen Fahrtenbüchern immer wieder humorvolle Passagen, bisweilen auch feine Ironie.

Diese pommerschen Landschafts- und Ortsskizzen waren überwiegend das Resultat ausgedehnter Wanderfahrten, die der Lehrer in den Schulferien unternahm. Diese – vorzugsweise allein unternommenen – Streifzüge des Heimatforschers erinnern zuweilen an Wilhelm Heinrich Riehls ausgedehnte Wanderungen, z.B. durch die Pfalz, die ebenfalls einem ethnographischen und volkskundlichen Erkenntnisinteresse verpflichtet waren.²⁹ Der „Pommernwanderer“ verstand seine Exkursionen denn auch nicht als romantische Flucht in die Abgelegenheit, sondern als unerläßlichen Bestandteil der Heimatkunde. Von seinen Wanderfahrten heimgekehrt, präsentierte er die besuchten landschaftlichen, kulturellen oder historischen Stätten in Vorträgen und propagierte ihren Schutz. Dazu bediente sich Reepel stets der modernsten Technik: Der Fotoapparat gehörte bereits bei seinen ersten Fahrten zum Reisegepäck, und angesichts der aufkommenden Motorisierung in den 1930er Jahren versäumte es der „Pommernwanderer“ nicht, auch ein Reisebuch für den Autofahrer zu verfassen.

Martin Reepel hat in einer Vielzahl von Aufsätzen in den verschiedenen Periodika der Heimatpflege, die zwischen 1912 und 1944 erschienen, seine Auffassung von Heimatschutz dargelegt. Auch wenn sein Verständnis von Heimatschutz nicht immer von Widersprüchen frei blieb und sich gelegentlichen Wandlungen unterzog – nicht zuletzt nach 1933, als ihm weltanschauliche Konzessionen an das NS-Regime unverzichtbar erschienen –, so zeichnet sich dieses Weltbild doch durch eine konstante, im Kern unveränderliche zivilisationskritische Grundüberzeugung aus. Diese Überzeugung basierte auf der Gewißheit, daß die zeitgenössische „Unkultur“³⁰ zur Zerstörung der überkommenen Werte führe: „Die Heimat erhalten und gestalten, heißt den Lei-

²⁸ Aus der Fülle dieser Schriften seien genannt: Neuwarper Streifzüge (1913), Pommersche Chronik (1921), Über das Randowtal (1930), Pommernspiegel (1934), Von der Diewenow zum Lebastrand (1936), Östlich vom Gollen (1937), Fahrten durch das Oderland (1937), Wenn Steine reden. Betrachtungen aus Mittelpommern (1941), Barth am Bodden (1937), Jamund im 19. Jahrhundert. Von frohen und ernsten Stunden im Herzogshaus (1937).

²⁹ WILHELM HEINRICH RIEHL: Die Pfalzen. Ein rheinisches Volksbild, Stuttgart 1857.

³⁰ MARTIN REEPEL: Kritische Pommernfahrten, in: Heimatkalender für Pommern, 1930, S. 45.

enschaften der Stadt, dem Industrialismus und seinen Auswirkungen auf den Menschen, heißt der alles Gemüt ertötenden Überspannung in Erwerb und Technik entgegenzutreten, heißt die deutsche Seele retten und erhalten.“³¹ Damit hatte Reepel sein Verständnis des Heimatschutzes umrissen und diesem zugleich ein kämpferisches Selbstverständnis zugeordnet:

„Heimatschutz setzt einen Feind voraus, und wir suchen ihn in jener Betriebsamkeit, die die Heimat ohne Rücksicht mit einseitig wirtschaftlicher Ausbeutung und Entstellung bedroht. Und endlich scheint sich Heimatschutz vielfach im Erhalten des Vorhandenen zu erschöpfen. In Wirklichkeit aber fordert er daneben ein ehrliches Neuschaffen im Sinne des Besten unseres deutschen Wesens, das neben dem Hange zur Natur nie den Drang zur gemütvollen Gestaltung von Leben und Umwelt verleugnen wird noch darf. An dem aber, was wir zuletzt nannten, entscheidet es sich, ob Heimatschutz auch heute noch einen Sinn hat oder nicht.“³²

Heimatschutz bedeutete für Reepel daher keineswegs nur die Bewahrung überlieferter Werte, sondern auch „bewußtes Neuschaffen“, das sich stets der „Schonung der Natur“ und der Achtung überlieferter Formen bewußt zu sein habe. Wo dieses Empfinden infolge einer hektischen Zeit verloren gegangen sei, habe der Heimatschutz aufklärend und erzieherisch einzuspringen. Gerade mit dieser Überzeugung erweist sich Reepel nicht nur als ein geistiges Kind der Dürer-Gesellschaft, sondern offenbart auch, daß er starke Einflüsse seitens Paul Schultze-Naumburgs, des ersten Vorsitzenden des Bundes Heimatschutz und Verfassers der „Kulturarbeiten“, empfangen haben muß. Ziel aller Bestrebungen des Heimatschutzes sei daher immer, unterstrich Reepel,

„ein ganzes Volk zur unbewußten Ausübung dessen zu bringen, was heute durch Einzelne und Vereinigungen mit Absicht geübt wird, nämlich zum Schutz der Natur – um ihrer Schönheit willen, aus Achtung vor dem bewundernswerten Werke des Schöpfers, um der Erkenntnisse willen, die sich aus ihr gewinnen lassen – und zweitens zum Schutze und der Pflege der Werke von Menschenhand – aus Achtung vor dem Schaffen der Väter, das vorbildlich in Schönheit und Kraftentfaltung ist, das vernehmlich den Geist der Vergangenheit redet, das, indem es Geschlecht an Geschlecht knüpft, die Erde zur Heimat und zum Heim macht“.³³

Es war dieser auf Außenwirkung und „volkserzieherischen“ Eifer angelegte Ansatz, der zu gelegentlichen Spannungen zwischen Heimatschutz und Heimatkunde führte. Letzterer warf Reepel ein selbstgenügsames und untätiges Schattendasein vor:

„Was aber wirken sie, die in kleinen Heimatkundeverbänden vor Laienmitgliedern allwinterlich das Rößlein ihrer Vortragskunst tummeln, eigene Eitelkeit in das Gewand der Wissenschaftlichkeit hüllen, wenn sie nicht zugleich ins Leben hinausführen zu praktischer Betätigung der so geweckten Heimatliebe – vorausgesetzt, daß sie wirklich geweckt ward und das ganze nicht bloß als unterhaltsame Veranstaltung

³¹ DERS.: Heimatschutz und Landwirtschaft, in: Pommersche Heimat, 1927, Nr. 6, S. 22.

³² DERS.: Heimatschutz in Pommern, in: Pommersche Heimatpflege, 1930, Nr. 1, S. 63.

³³ DERS.: Erziehung zum Heimatschutz, in: Pommersche Heimat, 1913, Nr. 8, S. 2.

verpuffte. „Gelehrte Spielerei“ ist's, nichts anderes, was da betrieben wird, viel bequemer als das, was der Heimatschutz verlangt: Heimatliebe in Wort und – ins Leben hineingreifende Tat!“³⁴

Die „ins Leben hineingreifende Tat“ hieß für Reepel als Pädagogen vor allem: Den Heimatschutzgedanken in die Schulen (und Volkshochschulen) zu tragen. Dabei vertrat der Stettiner Heimatschützer keineswegs ein unkritisches Verständnis von Heimat. Vielmehr war ihm bewußt, wie leicht das Idealbild des gebildeten städtischen Bürgertums zur weltfremden, idyllischen Wunschvorstellung werden konnte: „Der Landmann, der die ererbte Scholle baut, kennt das Wort Heimatliebe nicht und gebraucht es nicht. In der Fremde aber entbehrt er das, womit er seit seiner Jugend Tagen vertraut war. Diese Vertrautheit war sein unbewußtes Glück.“³⁵

Die Wiedergewinnung dieser Vertrautheit sollte denn auch in den Mittelpunkt des heimatkundlichen Unterrichtes gerückt werden, sie sollte alle Daseinsbereiche durchziehen und beherrschen. In der Konsequenz dieses „organischen“ Denkansatzes lehnte Reepel ein Schulfach, das sich einer speziellen „Heimatkunde“ widmen sollte, ab. Stattdessen empfahl er, daß in möglichst allen dafür in Betracht kommenden Schulfächern ein Lokal- oder Regionalbezug hergestellt werden sollte, vor allem durch Stoffsammlungen heimatkundlicher Art oder die Anlage von Sammlungen und Schulmuseen; auch mußte der Schulunterricht, soweit möglich, ins Freie verlegt werden. Ein wesentlicher Aspekt des heimatkundlichen Unterrichtes, wie er von Reepel in seiner kleinen Denkschrift „Heimatkunde und Heimatschutz: Ihre Bedeutung für Schule und Leben“ propagiert wurde, war vor allem das Wandern „nach alterprobter Taktik vom Nahen zum Fernen, von der engsten zur weiteren Heimat“. Dadurch würden, betont Reepel – ganz im Sinne der Pädagogik Pestalozzis –, die Fäden, „die das Leben bereits knüpfte“, immer fester gewebt und „allmählich das Netzwerk durch neue Fäden erweitert, bis die Heimat, als weitere Umgebung, als Heimatkreis, als Heimatprovinz in einer dem kindlichen Verstehen angemessenen Weise Gestalt angenommen hat“. Das Verständnis für die Heimat als einen aus Natur, Kultur und Geschichte gebildeten Organismus sei zugleich der geistige Nährboden, auf dem die Erkenntnis dafür reifen könne, „die Erde als auf dauernden Wechselbeziehungen aufbauende große Lebensgemeinschaft aufzufassen“.³⁶

Eng verbunden mit dem Heimatbegriff in diesem Sinne war Reepels Verständnis von Natur und die Bedeutung, die er dem Naturschutz zumaß: Anders als bei der staatlichen Naturdenkmalpflege, die sich dem Erhalt von ein-

³⁴ Pommersche Heimat, 1920, Nr. 8, S. 60.

³⁵ MARTIN REEPEL: Heimatkunde und Heimatschutz. Ihre Bedeutung für Schule und Leben und ihre Förderung durch Schule und Lehrerschaft, in: Pommersche Heimat, 1921, Nr. 1, S. 2.

³⁶ Ebenda; vgl. auch Fortsetzung dieses Artikels in: Pommersche Heimat, 1921, Nr. 2, S. 13 f.

zelen Gebilden der Natur aufgrund ihres wissenschaftlichen oder „eigentümlichen“ Wertes zuwandte, aber auch anders als bei vielen Heimatschützern, die in anthropozentrischer Diktion den Schutz der Natur forderten, um den „Kraftquell“ volkstümlicher Kultur zu bewahren, billigte Reepel der Natur ein Recht auf Bewahrung an sich zu. „Verantwortlichkeitsgefühl für jeden Baum und jeden Strauch, für jeden Bachlauf und jedes Stück Waldes“³⁷ habe den Heimatschützer bei seiner Sorge um den Erhalt der „Landesschönheit“ zu leiten.

Diese Vorstellung war im lebensreformerisch orientierten Bildungsbürgertum zu Beginn des 20. Jahrhunderts keineswegs selten. Am schärfsten artikulierte diese Haltung der Philosoph und Graphologe Ludwig Klages, der aufgrund freundschaftlicher Beziehungen zur Spitze der Dürer-Gesellschaft, insbesondere zu deren zeitweiligem Vorsitzenden, dem Direktor der Stettiner Bibliothek Erwin Ackerknecht, wiederholt in der pommerschen Provinzhauptstadt Vorträge hielt. Klages, der in seiner Lebensphilosophie die antike Dreiheit Leib-Geist-Seele anstelle des cartesianischen Dualismus vertrat, sah in der Natur beherrschenden Logos den „Widersacher der Seele“ und damit eine zerstörerische Kraft. Im Dienste dieses Geistes stehe auch das Christentum, welches dem Menschen als „Krone der Schöpfung“ eine unbeschränkte Herrscherrolle über die übrigen Geschöpfe zubillige. Diese Anschauung brachte Klages im Jahr 1913 in seiner für das Treffen der freideutschen Jugendbünde auf dem Hohen Meißner verfaßten Schrift „Mensch und Erde“ erstmalig zu Papier.³⁸ Reepel – der Klages vermutlich erstmals 1913 in der Stettiner Dürer-Gesellschaft gehört haben dürfte – kam in einem in demselben Jahr veröffentlichten Aufsatz zu ganz ähnlichen Schlußfolgerungen wie der Lebensphilosoph :

„So viel ist sicher, daß uns modernen Menschen eine ganze Welt mit jenen alten Bräuchen voll Aberglaubens verlorengegangen ist. [...] Und war sie auch eine Zeit des „finsternen“ Aberglaubens, sie gab dem Menschen doch eine ganz bestimmte Stellung zur Natur, und nicht dem einen, entweder hoch- oder minder Gebildeten, sondern gleichmäßig dem ganzen Volke. Furcht und Verehrung bezeichnen das Verhältnis zur Natur. [...] Sie trieb Naturschutz aus Aberglauben, wird man sagen und das kein Verdienst nennen wollen. Aber heute kennt man überhaupt keine Scheu mehr vor der Natur. Mit dem Christentum kam dem Germanen die Auffassung aus dem ersten Buche Moses von dem Herrentum des Menschen über die Erde. [...] Wir müssen uns erst langsam durchringen zu einer höheren Stufe einer gewissen Sittlichkeit (der

³⁷ Unser Pommerland, 1936, Nr. 4, S. 127 f.

³⁸ Vgl. LUDWIG KLAGES: Mensch und Erde. Ein Denkanstoß, Bonn 1980; im obigen Zusammenhang vgl. vor allem die Aussage: „Mit Menschheitsgeltung oder ‚Humanität‘ verschleiert das Christentum, was es eigentlich meint: daß alles übrige Leben wertlos sei, außer sofern es dem Menschen diene“ (S. 24). Klages gehörte ebenfalls dem Bund Heimatschutz an.

Natur gegenüber), um in unserm Tun jenen Alten ebenbürtig zu sein, sie aber in unseren Beweggründen zu übertreffen.“³⁹

Der Aspekt der Ehrfurcht vor allem Leben taucht in Reepels Ausführungen zu Natur- und Landschaftsschutzfragen immer wieder auf. Deshalb wandte sich Reepel gegen die Ausrottung von Tierarten, die als „schädlich“ deklariert werden: „Die Natur hat jedem Lebewesen seinen Daseinszweck gegeben, und der kurzichtige Mensch wird nur zu oft das Opfer eines Irrtums.“⁴⁰ Angesichts dieser Grundhaltung verwundert es nicht, daß Reepel sich auch bereits frühzeitig einer dezidiert ökologischen Auffassung von Naturschutz zuwandte, die sich nicht im Lamento über das Verschwinden „schöner“ Tier- und Pflanzenarten erschöpfte, sondern nach den Ursachen ihrer Verdrängung und den Folgen für den Naturhaushalt fragte.⁴¹

„Wem ist der Boden zu eigen, auf dem wir stehen?“

Reepels Heimatschutzverständnis entsprach dem Idealismus eines Pädagogen, der durch Lehrtätigkeit Emotionen wecken und diese in konservatorisches Bemühen zu lenken bestrebt war. Es lag ihm fern, sich selbst mit wissenschaftlicher Methodik heimatkundlicher Forschung zu widmen. Ebenso vermied er es, sich politisch zu binden. Gleichwohl enthielt sein Heimatschutzbegriff ein dezidiert politisches Programm, in dem sich ein pommerisch-regionalistischer und deutschnationaler Konservatismus mit lebensreformerischen und – in der Spätphase der Weimarer Republik – auch völkischen Versatzstücken vermengten.⁴² Heimatschutz sollte nicht Heimatkunde sein, sondern Pflege jener Wertbilder, die zugleich den Grundstock für das Nationalgefühl bildeten:

³⁹ MARTIN REEPEL: Allerlei vom Haselstrauch, in: Unser Pommerland, 1912/13, Nr. 6, S. 224.

⁴⁰ DERS.: Von Heimatfreude und Heimatschutz, in: Pommerscher Heimatkalender, 1920, S. 70.

⁴¹ Ebenda: „Da liest man manchmal in den Zeitungen, daß große Mengen unserer Singvögel in Italien gefangen und verspeist werden; aber das allein vermag ihre Verminderung nicht zu erklären. In der Hauptsache ist es die fortschreitende Kultur, die ihnen das Wohnen und die Vermehrung erschwert. Gleich den hohlen Bäumen sind auf den Feldern vielfach die Hecken von Dornsträuchern verschwunden, an den Waldrändern die grünen Streifen [...] alles beliebte Niststätten unserer Singvögel.“

⁴² Symptomatisch hierfür sind Reepels Ausführungen in der „Heimatchronik 1929“, in: Unser Pommerland, 1930, Nr. 1, S. 1: „Scheinerfolge sind es, die unsere äußere Politik schafft, wenn sie es erreicht, daß unserer Schuldknechtschaft nur ein anderes Mäntelchen angezogen wird. Und wie will ein Volk zur Arbeit und zum Erfolge kommen, so lange die innere Einheit fehlt, so lange sich Volksgenossen Gewehr bei Fuß gegenüberstehen. [...] Auf einem solchen Boden ist furchtbar schwer zu ackern, und wie ein jeder weiß, haben sich die politischen Gegensätze in Pommern noch dazu im letzten Jahre weiter zugespitzt, und die Kulturarbeit jeder Art wird für die Folgezeit noch unersprißlicher werden.“

„In einer Zeit der grenzenlosen Verwirrung der Geister – hier schrankenloser Egoismus, der nur an sich selber denkt, dort ein Idealismus, der unter Verneinung aller historischen Werte aller Welt Freund sein möchte – haben wir im engen Kreise jenen allein gesunden Idealismus gepflegt, der in Heimat und Volkstum, in der Pflege und Fortbildung unserer völkischen Kultur die Quelle unserer Kraft und unseres Glückes sieht. Weltherrschaft im edlen Sinne, Weltfreundschaft im Sinne von gegenseitiger Achtung lassen sich nur erringen, wenn wir die besten Neigungen und Fähigkeiten unseres Volkes auch fernerhin weiterentwickeln.“⁴³

Diese Haltung entsprach sicherlich der mehrheitlichen Überzeugung unter den pommerschen Heimatschützern. Deren Affinität zum agrarisch-konservativen politischen Spektrum manifestierte sich auf vielfältigste Weise⁴⁴; allerdings kam es zu keinem Zeitpunkt zu einer direkten, offenen Parteinahme des Landesvereins für eine bestimmte politische Richtung. Die wenigen Mitglieder, bei denen eine politische Betätigung nachweisbar ist, lassen sich fast alle im deutschnationalen Lager verorten.⁴⁵

Der Ausgang des Ersten Weltkrieges hatte dazu geführt, daß die Provinz zu einer Grenzregion wurde. Diese neue Lage bewirkte im Landesverein Heimatschutz eine allmähliche Hinwendung zu dem neuen Themenfeld ‚Volkstumspflege‘. Damit aber war auch der Same für spätere völkische Aversionen gegen den beargwöhnten polnischen Nachbarn gelegt. Insbesondere an der Einstellung Reepels zu den Kaschuben und der slawischen Frühgeschichte Pommerns läßt sich sehr deutlich die im Zuge der „Grenzlandfrage“ einsetzende Radikalisierung des Bundes Heimatschutz beobachten. Mit Blick auf die kaschubische Volksgruppe im Kreise Bütow fragte Reepel:

„Wer sie sind, die da heute noch innerhalb des Kreises [Bütow, d. Vf.] und inmitten der deutschen Bevölkerung, und zwar als katholische Christen wohnen, das wird von verschiedenen Seiten ebenso verschieden gedeutet. Aber nur oberflächlichste und

⁴³ So Reepel in seinem Rechenschaftsbericht während der Mitgliederversammlung des Landesvereins am 12.5.1920 in Stettin, in: *Pommersche Heimat*, 1920, Nr. 6, S. 41.

⁴⁴ So wurde die „Pommersche Heimat“ seit 1922 im Verlag der DNVP-nahen „Pommerschen Tagespost“ gedruckt und war der pommersche DNVP-Vorsitzende Ernst v. Zitzewitz zugleich Ehrenvorsitzender des Landesvereins Heimatschutz. Verflechtungen in das agrarisch-konservative Spektrum ergaben sich überdies durch Karl Sparr, der von 1920 bis 1930 Schatzmeister des Landesvereins war und daneben Führungsämter im „Verein für ländliche Wohlfahrts- und Heimatpflege“ sowie im Verband pommerscher Agrarengenossenschaften bekleidete.

⁴⁵ Dies als ein Befund, der sich mit den Recherchen Knauts über Parteizugehörigkeiten von Mitgliedern des Bundes Heimatschutz auf Reichsebene deckt. Knaut kommt deshalb zu der Schlußfolgerung, der Bund Heimatschutz sei „konservativ und national eingefärbt, ohne allerdings einem radikalen völkischen Chauvinismus zu verfallen, wie ihn andere zeitgleiche wilhelminische Vereinigungen übten“. Der Wunsch nach Bewahrung von „Heimat“ beinhaltete gleichzeitig eine Anerkennung regionaler Eigenarten und schloß auf diese Weise implizit den Versuch aus, gleichsam eine grenzübergreifende „kulturimperialistische Theorie“ zu entwickeln. KNAUT (wie Anm. 1), S. 233.

politisch gefärbte Betrachtung kann von Polen sprechen, wenngleich die Leute in jeder Weise Anschluß an Polen gesucht haben und noch suchen. Kein Wunder allerdings, wenn sie, kulturell und wirtschaftlich tiefer stehend als die umwohnenden Deutschen, dem polnischen Liebeswerben Gehör schenkten. Das beweist aber noch nichts und spricht nicht gegen die Annahme, daß es sich hier um einen den Kaschuben und Wenden im Spreewald stammesverwandten wendischen Volkssplitter handelt, der mit den Polen nur die Rasse (also die slawische) gemein hätte.“⁴⁶

Die antislawischen Tendenzen im Landesverein Heimatschutz kulminierten gegen Ende der Weimarer Republik, als der Bund eine eigene „Grenzlandkundgebung für den bedrohten deutschen Osten“⁴⁷ organisierte, eine Kampagne zur Umbenennung einer Gastwirtschaft, die einen polnischen Namen trug, entfaltete, und seine 1930 stattfindende „4. Tagung für Heimatkunde und Heimatschutz“ unter das Motto „Pommersche Erde – deutsche Erde“ stellte.⁴⁸ Das Leitwort war an den Titel eines von Reepel herausgegebenen Buches angelehnt. In welche problematischen Gefilde der „Volkskumskampf“ den Heimatschutz zu führen drohte, zeigten einige Schlußfolgerungen, die Reepel in dieser Schrift anstellte:

„Es ist kein Zweifel, es hat einmal ein ander Volk vor uns dies Land zu eigen gehabt, die den Polen stammesverwandten Wenden [...] Aber will man daraus ein Recht ableiten auf Besitz und Erbschaft zugunsten etwa der Polen? Dann müßten wir schon darauf hinweisen, daß älter noch als wendische Urnenfriedhöfe und Burgwälle das Hünengrab auf stiller Heide ist, ein Gruß aus altgermanischer Vorzeit [...] Darum ist die tausendjährige Slawenzeit in Wahrheit nur ein Interregnum, eine Zwischenherrschaft, bis im 13. Jahrhundert der deutsche Siedler als Bauer, als Kaufmann und als Ritter sein uraltes Erbe wieder antrat. [...] Aber Besitzrecht gründet sich doch auch auf etwas ganz anderes noch! Denn wem ist der Boden zu eigen, auf dem wir stehen? Dem, der ihn brach liegen läßt oder nur lässig seine Ernten daraus zieht, um ein kümmerliches Dasein zu fristen, oder dem, der ihm im Schweiß seines Angesichts seine herrlichsten Gaben abringt und eines Volkes Kultur darauf gründet! Die Frage beantwortet sich von selbst.“⁴⁹

Angesichts dieser Überzeugung rechtfertigte Reepel auch die Kolonialisierung und Inbesitznahme Pommerns durch Deutsche im Mittelalter. Die pommerschen Herzöge hätten schließlich „selber die deutschen Kolonisten ins Land“ gerufen, „weil sie es merkten, daß sie in den Einwanderern eine bessere Gefolgschaft für die Begründung eines festen staatlichen Gemeinwesens

⁴⁶ MARTIN REEPEL: An Pommerns Ostgrenze, in: Pommersche Heimat, 1929, Nr. 11, S. 41.

⁴⁷ Mitteilungen des Bundes Heimatschutz, 1932, Nr. 12, S. 41.

⁴⁸ Vgl. hierzu das Programm der Tagung in: Pommersche Heimat, 1930, Nr. 2, S. 1. Behandelt wurde u.a. die Frage „nach dem Anteil Pommerns am germanischen Siedlungsraum in vorgeschichtlicher Zeit und der kulturellen Erschließung des pommerschen Landes durch deutsche Siedlungsarbeit im Anschluß an die Christianisierung“.

⁴⁹ MARTIN REEPEL: Pommersche Erde – deutsche Erde, in: Pommernland (wie Anm. 2), S. 420.

besaßen als in den eigenen Volksgenossen“. Denn schließlich, so Reepel, sei das Wendentum „eine im ganzen ärmliche Kultur“ und „wenn uns auch Zeitgenossen in bunten Farben die Pracht der wendischen Tempel schildern, was waren sie letzten Endes anderes als bunt angemalte Bretterbuden, soweit eben nicht nordische Einflüsse im meeresnahen Gebiet wirksam gewesen waren“.⁵⁰ Es waren derartige, von nationalistischem Dünkel geprägte Auslassungen, die den pommerschen Heimatschutz am Ende der Weimarer Republik in eine gefährliche Nähe zur „Blut-und-Boden-Ideologie“ der Nationalsozialisten manövierten.

Thomas Adams Feststellung mag daher zutreffend sein, daß das ‚Dritte Reich‘ für zahlreiche Heimatschützer „Fluch und Erlösung“ zugleich bedeutete.⁵¹ Denn so befremdlich der rüde Umgangsstil der Nationalsozialisten auf die konservativen Heimatschützer auch gewirkt haben muß, so sehr schienen sie doch die Hoffnung zu hegen, daß die völkische Phraseologie zu einem Umschwung des allgemein-politischen Klimas führen könnte, das für die Ziele und Belange des Heimatschutzes von Nutzen sein würde. „Dinge und Anschauungen, mit denen man früher den Regierungen nicht hätte kommen dürfen, ohne verlacht zu werden“, seien – so betonte Martin Reepel nach der ‚Machtergreifung‘ – im Nationalsozialismus unter dem Schlagwort von „Blut und Boden [...] zur Grundlage aller nationalsozialistischen bevölkerungspolitischen Maßnahmen geworden.“⁵²

Dem Nationalsozialismus per se stand Reepel dennoch ablehnend gegenüber – wie auch der Vereinsvorsitzende Heinrich Schulz, der als strenggläubiger Protestant die NS-Ideologie mit Skepsis betrachtete. Reepels Weigerung, in die NSDAP einzutreten, sollte ihn schon bald nach der Etablierung des neuen Regimes sein Lehramt an der Kaiserin-Auguste-Viktoria-Schule kosten.⁵³

Im ‚Dritten Reich‘

So, wie die „Pommersche Heimat“ 1918 nur mit einigen wenigen Worten auf den politischen Umbruch einging, finden sich auch in den im März und Mai 1933 erscheinenden Ausgaben von „Heimatschutz in Pommern“ – dem seit 1930 erscheinenden Nachfolgeblatt der „Pommerschen Heimat“ – keine Hinweise auf die neue politische Situation. Das änderte sich im Zuge der

⁵⁰ Ebenda, S. 421.

⁵¹ THOMAS ADAM: Die Verteidigung des Vertrauten. Zur Geschichte der Natur- und Umweltschutzbewegung in Deutschland seit Ende des 19. Jahrhunderts, in: Zeitschrift für Politik I (1998), S. 20-48, hier S. 24.

⁵² MARTIN REEPEL: Pommern im Aufbau, in: Heimatkalender für Pommern, 1937, S. 34.

⁵³ 1935 wurde Reepel von der Kaiserin-Auguste-Viktoria-Schule an die Arndt-Mädchenschule strafversetzt. Auch in den Jahren nach seiner Zwangsversetzung weigerte sich Reepel, der NSDAP beizutreten. Dies änderte sich erst 1943, als er die Geschäftsführung des Pommerschen Heimatbundes (PHB) übernahm. Mündliche Mitteilung Annemarie Draeger, 8.4.1998.

schon bald nach der ‚Machtergreifung‘ sich abzeichnenden staatlichen Konzentrations- und Vereinnahmungsbestrebungen auch gegenüber dem Verbandswesen. Der neue Vorsitzende des Deutschen Bundes Heimatschutz, der Landeshauptmann der Rheinprovinz und Vizepräsident des preußischen Landtages, Heinz Haake, hatte in einem Aufruf deutlich Partei für die neue Regierung ergriffen; ihre Absage an „Internationalismus und Materialismus“ sei zugleich ein Bekenntnis zu den Zielen, die der Bund Heimatschutz von Anbeginn an verfochten habe.⁵⁴

Am 6. Mai trat der pommersche Landesvorstand zusammen, um „die Gleichschaltung unseres Landesvereins“ eingehend zu besprechen. In der Juli-Ausgabe von „Heimatschutz in Pommern“ nahm der Vereinsvorsitzende Heinrich Schulz dann offiziell Stellung:

„Die große Gegenwart erwartet auch von uns die Gleichschaltung, die herbeizuführen wir keinen Augenblick gezögert haben. Wir haben allen Grund, die neue Zeit mit größter Freude und Genugtuung zu begrüßen. Der Nationalsozialismus bekennt sich mit deutlicher Entschiedenheit zur Heimat und baut sich geradezu auf den heimatischen Kräften, Blut und Boden, auf.“⁵⁵

Verbunden mit dieser Ergebenheitsadresse klang in derselben Erklärung des Landesvorstandes allerdings auch bereits vorsichtig artikuliert Besorgnis an:

„Der Bund Heimatschutz, Landesverein Pommern, begrüßt den nationalsozialistischen Staat, weil er zielbewußt alle Kräfte frei macht für den sozialen und nationalen Aufbau unseres Volkes. Alles vaterländische Verbundensein aber hat als Voraussetzung die Verbundenheit mit der Heimat, ihrer Natur und ihrer Landschaftsschönheit. [...] Wieder, mit der Einführung der Arbeitsdienstpflicht und ihren Maßnahmen, Wegebauten, Meliorisierungen u.a.m., stehen wir am Anfang einer Umprägung des Heimatbildes größten Ausmaßes. Sie kann sich auswirken in rücksichtsloser Durchführung ihrer Aufgaben, also ohne Rücksicht auf die oben genannten Werte der Heimat. Sie könnte aber auch [...] das Neue so gestalten, daß aus ihm für die Heimat und ihre Menschen neue Werte entstehen. [...] Darum hat sich der Landesverein entschlossen, unter fachmännischer Mitarbeit ein erstes Heft „Arbeitsdienst und Heimatpflege“ für die Hand der Arbeitsdienst-Leiter herauszugeben, das zunächst für Teilgebiete die Brücke schlagen möchte von der sorgenden Heimatliebe und der Sorge des Wissenschaftlers zu der harten Faust und zum Herzen derer, die berufen sind, im Dienst für Heimat und Wirtschaft einer neuen Volksverbundenheit und einem neuen Kulturgefühl in sich und im Volksganzen zum Durchbruch zu verhelfen.“⁵⁶

Die Heimatschutzbewegung befand sich offenkundig in einem Dilemma: Einerseits eröffneten sich unter dem neuen Regime im Bereich der „Volks-tumsarbeit“ und der Förderung einer „schollengebundenen“ Kultur unerwartete Chancen. Andererseits sahen die Heimatschützer schon bald mit wach-

⁵⁴ Zit. in: Heimatschutz in Pommern, 1933, Nr. 4, S. 58.

⁵⁵ Ebenda, S. 58.

⁵⁶ Ebenda, S. 45.

sender Sorge, daß auch Landschaftsveränderungen in bislang ungekanntem Ausmaße einsetzten. Es oblag Reepel, einen Brückenschlag zu versuchen, indem er in einem Aufsatz über „Landeskultur und Landesschönheit“ eine grundsätzliche Positionsbestimmung des Heimatschutzes vornahm:

„Feststehend ist, daß die Proletarisierung der breiten Masse unseres Volkes im vorigen Jahrhundert nicht aus der materiellen Not und der Magenfrage erwuchs, sondern aus der seelischen Not. Aus der seelischen Not eines Volksteiles, den man in Massenquartiere pferchte und damit um die Gemütswerte eines traulichen Heims brachte [...], und den man in Elendsvierteln oder doch in reizlosen Industriebezirken der Natur und ihrer versöhnenden Freuden entfremdete. Wissen wir das aber und hat das seine Richtigkeit, dann kommt unserer Forderung nach Erhaltung der Heimatschönheit im Interesse weitester Kreise unseres Volkes eine erhöhte Bedeutung zu. [...] Wird nicht mit dem letzten meliorierten Moor, mit dem letzten begradigten Wasserlauf, mit der hart ins Land schneidenden, unbeschatteten Auto-Schnellverkehrsstraße die nüchterne Sachlichkeit vollends von unserer Heimat Besitz nehmen? Einer schicksalshaften Entwicklung entgegenzutreten zu wollen, hat keinen Zweck. Aber zwei Forderungen an diese Entwicklung zu stellen, ist unsere Pflicht und unser Recht. Die eine: Man werde sich klar darüber, ob und daß man unter Umständen unersetzliche Schönheitswerte zerstört, und man frage sich dann, ob der praktische Nutzen den ideellen Verlust aufwiegt! Und die andere: Alle Umgestaltung sei schöpferische Neugestaltung!“⁵⁷

Das organisatorische Ende des Deutschen Bundes Heimatschutz und seiner Landesgliederungen besiegelte die „Tagung für Denkmalpflege und Heimatschutz“ vom 5. bis 8. Oktober 1933 in Kassel, auf der die Eingliederung der Heimatschutzorganisationen in den „Reichsbund für Volkstum und Heimat“ beschlossen wurde. In dieser einheitlichen Reichsorganisation bestand der frühere Bund Heimatschutz als „Reichsfachamt Heimatschutz“ weiter. Die früheren Landesvereine wurden entsprechend zu Fachschaften umgewandelt und nach dem ‚Führerprinzip‘ gegliedert. Der pommersche Landesverein erhielt so die neue Bezeichnung „Heimatschutz Pommern im Reichsbund Volkstum und Heimat“.⁵⁸

Dem „Reichsbund für Volkstum und Heimat“ war nur eine kurze Existenz beschieden; von Anfang an prägten inhaltliche und persönliche Richtungs- und Führungskämpfe zwischen verschiedenen Parteiämtern sowie den traditionellen Heimatschutz-Funktionären das Bild. Im November 1934 gelang es dem Deutschen Bund Heimatschutz und den Staatlichen Stellen für Denkmalpflege und Naturdenkmalpflege aus dieser Reichsorganisation wieder auszutreten. Kurze Zeit später benannte sich der Bund Heimatschutz in „Deutscher Heimatbund“ (DHB) um und wurde dem „NS-Volkskulturwerk“ angegliedert.

Die Wiedererlangung der organisatorischen Eigenständigkeit wurde auch von den pommerschen Vereinsfunktionären begrüßt. Dabei schwang sicher-

⁵⁷ Ebenda.

⁵⁸ Vgl. Heimatschutz in Pommern, 1933, Nr. 6, S. 89.

lich auch jene „Skepsis und Ablehnung, wenn neugeschaffene national-sozialistische Einrichtungen versuchten, altbürgerliche Organisationen zu vereinnahmen“⁵⁹, mit, die Rembert Unterstell in seiner Untersuchung über die „Gesellschaft für pommersche Geschichte und Altertumskunde“ konstatiert. Dieses Unbehagen artikulierte Reepel im Geleitwort des „Heimatkalenders für Pommern“:

„Heimaterleben [...] beginnt mit dem Hineingeborensein in die Heimatgemeinschaft. [...] Es setzt sich fort im gegenseitigen Sicherleben, im Du und Du, aber nicht im Massendrill auf- und zueinander. Ich habe noch keinen Gärtner im Treibhause seine Pflanzen kommandieren gesehen, und die forstliche Schonung artgleicher, gleichaltriger und gleichgerichtet gedrillter Bäume hat die Forstwirtschaft längst als einen naturwidrigen Unsinn erkannt. [...] Wo die Masse erscheint, schweigt und flieht die Natur. Und Volkstum? Wer es erleben will, muß allein gehen. Wer es fördern will, muß es ohne viel Aufhebens tun, muß leise, leise seine Keime legen und warten können, bis etwas aufgeht.“⁶⁰

Bemerkenswerterweise finden sich nicht minder deutliche Töne Reepels auch im NS-Magazin „Das Bollwerk“, das als Nachfolger der „Pommerschen Heimatpflege“ seit 1934 erschien:

„Als im Jahre 1934 in Kassel der Reichsbund für Volkstum und Heimat mit großem Tamtam gegründet ward, schloß sich ihm versuchsweise auch der Deutsche Bund Heimatschutz an. Es entstand eine Riesenorganisation von mehreren Millionen Mitgliedern, und zwar unter Auflösung zahlreicher alter und bewährter Verbände. Eine Unmöglichkeit von vornherein in den Augen Wissender, die das Unmögliche einer Kulturpflege auf Kommando und vom grünen Tisch her einsahen. Ein Wasserkopf, der alsdann auch nach wenigen Monaten bereits platzte und nichts hinterließ als Schulden und Trümmer.“⁶¹

Auch in Pommern stand die Heimatschutzbewegung nach dem Scheitern des „Reichsbundes für Volkstum und Heimat“ vor einem organisatorischen Neuanfang. Reepel rief deshalb alle geeigneten Mitarbeiter in der Provinz auf, sich in dem neu formierten Bund Heimatschutz zusammenzufinden, der nun als Regionalgruppe des „Deutschen Heimatbundes“ den neuen Namen „Pommerscher Heimatbund“ (PHB) annahm. Der PHB blieb personell und organisatorisch letzten Endes der alte Landesverein Heimatschutz. Das bedeutete aber auch, daß seine chronische Schwäche – es existierten nur die Landesorganisation und ein halbes Dutzend funktionsfähiger Kreis- oder Ortsgruppen – fortbestand.

Ein eigenes Periodikum gab der Verband nicht mehr heraus, sondern begnügte sich mit gelegentlichen Berichten im „Bollwerk“, das nun auch offizielles Mitteilungsorgan des Vereins wurde. Bis 1937 verfaßte Reepel noch das

⁵⁹ REMBERT UNTERSTELL: *Klio in Pommern. Die Geschichte der pommerschen Historiographie*, Köln u.a. 1995, S. 119.

⁶⁰ MARTIN REEPEL: Zum Geleit, in: *Heimatkalender für Pommern*, 1936, S. 31.

⁶¹ *Das Bollwerk*, 1936, Nr. 4, S. 141.

Geleitwort im „Heimatkalender für Pommern“, wobei er immer mehr inhaltliche Konzessionen an die nationalsozialistische Weltanschauung machte (oder machen mußte). Großbauprojekte wie der Rügendamm und die Reichsautobahn nach Stettin wurden gelobt, und vor dem ästhetisch geschulten Auge des Heimatschützers fand sogar der riesige Getreidespeicher von Stettin die Anerkennung, „ein Monument neu erwachter Wirtschaftsblüte, nationalsozialistischer Einsicht und stolzer Kraft“ zu sein. All diese Bauten wertete Reepel als Beleg dafür, daß „ein unerhörter Reichtum technischen Könnens, brach gelegen in den Jahren nach dem Weltkriege“, nun zum Instrument einer nationalsozialistischen Planungspolitik geworden sei, das „zu einem Überwindungswillen, der keine Hindernisse kennt“, aufrief.⁶²

Am 25. November 1937 lud der neue Landesdirektor Robert Schulz die beiden Vorsitzenden des Pommerschen Heimatbundes, Heinrich Schulz und Martin Reepel, ein, um nach rheinischem Vorbild „der bestehenden Zersplitterung der mannigfachen Heimat-, Geschichts- usw. Vereine durch straffe behördliche Zusammenfassung entgegenzuwirken“.⁶³ Dafür sei es nötig, einen „Dachverband“ für alle Einrichtungen der Heimatpflege und des Heimatschutzes zu schaffen, während parallel dazu alle wissenschaftlichen Vereine und Institutionen der Provinz in der „Landeskundlichen Forschungsstelle“ gebündelt würden. Der Vorsitz in beiden Einrichtungen sollte dem Landesdirektor vorbehalten sein. Dieses Organisationsmodell wurde von den Vertretern des Heimatbundes akzeptiert, und Reepel schlug zur Besetzung der geplanten hauptamtlichen Geschäftsführung Gerhard v. Gottberg vor.

Unmittelbar nach dieser Neustrukturierung des PHB, dessen Spitze nun eine Troika aus Robert Schulz, Heinrich Schulz und Martin Reepel sowie dem Geschäftsführer Gerhard v. Gottberg bildete, begannen umfangreiche Bemühungen, den Verband landesweit auszudehnen. Grundlage dazu bildete die Satzung, welche die Landräte zur Gründung und Mitarbeit in Kreisheimatbünden verpflichtete. Der Ausbau der PHB-Strukturen gestaltete sich aber trotz des staatlichen Auftrages hierzu sehr schleppend, bevor er nach Kriegsbeginn fast vollständig zum Erliegen kam.

Am 14. Mai 1943 gab Landeshauptmann Mazuw in seiner Eigenschaft als PHB-Vorsitzender bekannt, daß Gerhard v. Gottberg das Amt des Geschäftsführers niedergelegt habe und durch Reepel ersetzt worden sei.⁶⁴ Um dieses Amt übernehmen zu können, war Reepel zuvor in die NSDAP eingetreten.⁶⁵

⁶² MARTIN REEPEL: Pommern im Aufbau, in: Heimatkalender für Pommern, 1937, S. 36.

⁶³ Vorpommersches Landesarchiv Greifswald, Rep. 60g, Nr. 47 („Neuorganisation des DHB, Landesgruppe Pommern und die Zusammenfassung aller wissenschaftlichen Vereine zu einer landeskundlichen Forschungsstelle der Provinz Pommern“), S. 7.

⁶⁴ Stadtarchiv Greifswald, Rep. 6 Ib, Nr. 59 („Bund für Heimatschutz/Pommerscher Heimatbund“), S. 4.

⁶⁵ Das Kürzel „Pg.“ für Reepel findet sich erstmals im Heimatbrief 2 vom 30.6.1943, vermerkt in einem dort abgedruckten Brief des Stralsunder Kreisheimatpflegers Wilhelm Meyer. Stadtarchiv Stralsund, Rep. 29, Nr. 1049 („Tätigkeit des Pommerschen Heimat-

Obwohl gesundheitlich angeschlagen – seit Anfang der 1940er Jahre litt er unter grünem Star –, bemühte sich Reepel nicht nur um die Besetzung weiterer Kreisheimatpflegerstellen, sondern suchte durch die Herausgabe der sogenannten „Heimatbriefe“ auch wieder ein eigenes, regelmäßig erscheinendes Periodikum für die wichtigsten Multiplikatoren des Heimatschutzes, die Landräte, Oberbürgermeister und Kreisheimatpfleger, zu schaffen. Die „Heimatbriefe“ blieben allerdings ein in der Gestaltung anspruchsloser, hektographierter Informationsdienst, der sich vorwiegend kriegsbedingten Heimatschutzfragen widmete, wie Reepel in der ersten Ausgabe der „Heimatbriefe“ hervorhob. In dem am 17. Mai 1943 erschienenen „Heimatbrief“ schreibt er:

„Im Kriege gilt es, die Heimat nicht nur gegen den von aussen andrängenden Feind zu verteidigen. Feind der Heimat, ihrer von Menschenhand geschaffenen und ihrer gewordenen und gewachsenen Werke, ist auch der Krieg selbst. Sei es der sich aus der Not des Krieges ergebende Zwang zu restloser Nutzung des Bodens und seiner Schätze, sei es der Mangel an Arbeitskräften und Materialien zu Zwecken der Heimatpflege oder sei es nicht zuletzt eine gewisse, wenn auch verständliche Gleichgültigkeit Dingen und Aufgaben gegenüber, denen eine Kriegswichtigkeit nur bedingt zukommt.“⁶⁶

Als derartige „Kriegsschäden im Heimatbild“ bezeichnete Reepel insbesondere den Umbruch von Ödländereien und den vermehrten Holzeinschlag in den Wäldern ohne gleichzeitig erfolgende Aufforstungen, aber auch die in Folge der Kriegsdauer wachsende Bereitschaft in weiten Teilen der ländlichen Bevölkerung, wertvollen Hausrat und andere ländliche Kulturgüter „ohne zwingenden Grund“ an „gewerbsmäßige Sammler“ und Antiquariate zu veräußern.⁶⁷ Hingegen konnte der PHB-Geschäftsführer den Kriegszerstörungen, soweit sie die „Verglasung“ und „Verunstaltung“ durch Reklameflächen betrafen, sogar etwas Positives abgewinnen: Nun biete sich in der Zeit des Wiederaufbaus „die beste Gelegenheit, sich von diesen Scheußlichkeiten rücksichtslos zu befreien“.⁶⁸

Neben seine konservatorischen Bemühungen legte der PHB – ähnlich wie es der Landesverein Heimatschutz im Ersten Weltkrieg getan hatte – einen weiteren Schwerpunkt auf die Durchführung von Heimatabenden. Gerade in den Herbst- und Wintermonaten gelte es „auch auf diesem Kampfplatz zur Hebung der Stimmung und zur Kräftigung des Heimatgefühls trotz aller Arbeitsüberlastung das Letzte herzugeben“.

bund in Stralsund März 1940-Juni 1944“). Vgl. auch mündliche Mitteilung Annemarie Draeger, 8.4.1998.

⁶⁶ Stadtarchiv Greifswald Rep. 5, Nr. 9487 („Reichsbund für Volkstum und Heimat“), S. 7.

⁶⁷ Heimatbrief Nr. 8, 3.11.1943, S. 1, und Schreiben Reepels an die Landräte und Oberbürgermeister, dat. 12. 11. 1943, Stadtarchiv Greifswald, Rep. 5, Nr. 9487 („Reichsbund für Volkstum und Heimat“), S. 14.

⁶⁸ Heimatbrief Nr. 4, 17.8.1943, S. 6, in: „Heimatbriefe des Pommerschen Heimatbund im NS-Volkskulturwerk“, Bestand der Universitätsbibliothek Greifswald.

Vom Heimatschützer zum Heimatvertriebenen

Das Heranrücken der Front im Verlauf des Jahres 1944 beendete in Pommern allmählich jegliche Tätigkeit des Heimatbundes. Im Juni 1944 erstellte Martin Reepel den letzten ermittelbaren „Heimatbrief“. Persönlich wurde der immer stärker von seinem Augenleiden geschwächte Mann schwer dadurch getroffen, daß während eines Luftangriffes auf Stettin Anfang 1945 sein Haus und mit ihm die gesamten dort lagernden Unterlagen des Landesvereins Heimatschutz ein Raub der Flammen wurden. Vor den herannahenden sowjetischen Truppen floh Reepel im April 1945 nach Mecklenburg.

In Schwerin und später in Sukow fanden der Heimatschützer und seine Familie zunächst eine provisorische neue Heimat. Hier nahm Reepel, auch der materiellen Not gehorchend, bald seine publizistische Tätigkeit über Fragen des Heimatschutzes wieder auf. Landes- und heimatkundliche Beschäftigung war in den sich neu bildenden Ländern auf dem Gebiet der sowjetischen Besatzungszone zunächst noch geduldet.⁶⁹ In diesem Freiraum der unmittelbaren Nachkriegszeit konnte Martin Reepel sich denn auch an die Erarbeitung einer heimatkundlichen ‚Fibel‘ für mecklenburgische Volkskunde machen, wie aus dem Briefwechsel mit dem Landesbaurat von Schwerin aus dem Herbst 1946 ersichtlich wird. Die Fibel, bestehend aus maschinen- und handschriftlichen Zetteln, blieb allerdings unvollendet.⁷⁰ Bemerkenswerterweise findet sich in dieser unveröffentlicht gebliebenen Sammlung auch der Hinweis auf eine drohende Beeinträchtigung der niederdeutschen Sprache in Mecklenburg und Vorpommern infolge der Vertreibung:

„Die gewaltsam als Kriegsfolge stattgehabte Durchsetzung mit Volkssplittern aus anderen Teilen Deutschlands wird man in ihren Folgen in Zukunft aufmerksam beobachten müssen. Der zweifellos drohenden Gefahr der Vermischung unserer Volkssprache mit fremdem Sprachgut setzen wir die Forderung entgegen: Landsleute in Mecklenburg und Vorpommern, haltet Eure Volkssprache rein. Jede Vermischung bedeutet eine Verhässlichung. Pfllegt Euer heimisches Schrifttum als ein Stück Eures Wesens.“⁷¹

Im Jahr 1948 kam es zum völligen Erlöschen der Sehkraft, was allem Schaffen Reepels ein Ende setzte. Als seine Tochter Annemarie, die zunächst beim Rundfunksender des Landes Mecklenburg-Vorpommern ein berufliches

⁶⁹ Siehe hierzu v.a. WERNER BUCHHOLZ: Die pommersche Landesgeschichte in den letzten fünf Jahrzehnten 1945-1995, in: Land am Meer. Pommern im Spiegel seiner Geschichte, hrsg. von WERNER BUCHHOLZ und GÜNTER MANGELSDORF, Köln u.a. 1995, S. 1-16.

⁷⁰ Vorpommersches Landesarchiv, Rep. 60g, Nr. 79 („Fibel für Heimatpflege von Martin Reepel, 1946“). Neben dem Manuskript der Fibel enthält diese Sammlung zugleich einige Briefe, aus denen hervorgeht, unter welch beschränkten Verhältnissen Reepel zu dieser Zeit leben und arbeiten mußte.

⁷¹ REEPEL, Fibel für Heimatpflege (wie Anm. 70): Kap. 2 „Volkssprache, Volksdichtung“, S. 6.

Auskommen gefunden hatte, 1952 fluchtartig die DDR verlassen mußte, folgte auch der erblindete Vater nach Berlin. 1953 zog Martin Reepel nach Düren im Rheinland um, wo sein Sohn lebte. Hier verstarb der verbitterte Mann am 18. Januar 1954. Der schlichte Stein über seinem Grab trägt die Inschrift „Der Pommernwanderer“.

Zusammenfassung

Martin Reepel kann als die Schlüsselfigur des Pommerschen Landesvereins im Deutschen Bund Heimatschutz von seinen Anfängen im Kaiserreich bis weit in die Zeit des nationalsozialistischen Regimes bezeichnet werden. Sein dreieinhalb Jahrzehnte währendes Wirken an führenden Positionen garantierte dem Pommerschen Landesverein ein hohes Maß an personeller Kontinuität. Zugleich prägte Reepel in entscheidendem Maße die inhaltliche Ausrichtung des Landesvereins.

Einem größeren zeitgenössischen Publikum wurde Reepel durch Reise- und Wanderbücher über verschiedene pommersche Regionen bekannt. Mit Blick auf sein heimatschützerisches Wirken sind allerdings seine grundsätzlichen Betrachtungen über Sinn und Ziel des Heimatschutzes, denen er in zahllosen Aufsätzen Ausdruck verlieh, bedeutsamer. In ihnen manifestierte sich zugleich ein national-konservatives Weltbild, das gegen Ende der Weimarer Republik um völkische Elemente erweitert wurde – auch dies ein Charakteristikum für die zunehmende Radikalisierung des Heimatschutzes im Zusammenhang mit den Anliegen der ‚Volkstumspflege‘ und des ‚Grenzkampfes‘. Dem ‚Dritten Reich‘ stand Reepel aufgrund seines heimatschützerischen Konservatismus skeptisch gegenüber – was ihn allerdings nicht davor bewahrte, in die Fallstricke der ‚Blut-und-Boden‘-Propaganda zu geraten. Ob es den Nationalsozialisten dadurch gelang, diesen Heimatschützer für sich zu vereinnahmen, oder ob er sich nur deshalb mit dem Regime arrangierte, um letzte Freiräume zu sichern, bleibt eine offene Frage.

Reepel war ein charakteristischer Vertreter jenes ‚älteren‘, wilhelminischen Typus von Heimatschützern, die – von Beruf zumeist Lehrer – durch die zivilisationskritische Reformbewegung der Jahrhundertwende geprägt worden waren. Auch für Reepel trifft dabei William Rollins' Feststellung zu, wonach sich die ‚frühen‘ Heimatschützer in ihrem Engagement zunächst vom Gesichtspunkt der Bewahrung des „Naturschönen“ leiten ließen, daß allmählich aber „diese Ästhetik sich immer stärker an naturschonenden Vorstellungen orientierte und somit zu einer ökologischen Ästhetik überleitete“.⁷²

Vor allem aber war für Reepel Heimatschutz eine kulturelle Mission, die sich gegen eine überstürzte Modernisierung der verschiedensten Lebensbereiche wandte. So ist auch zu erklären, daß sich sein Bemühen um Heimatschutz

⁷² WILLIAM ROLLINS: Heimatschutz. Zur Integration von Ästhetik und Politik, in: Mit den Bäumen sterben die Menschen. Zur Kulturgeschichte der Ökologie, hrsg. von JOST HERMAND, Köln u. a. 1993, S. 149-181, hier S. 152.

nicht auf rein konservatorische Bestrebungen beschränkte, sondern von Anfang an eine pädagogische Intention umfaßte.⁷³

Summary

Conservationist between reform of life and the ideology of Blood and Soil. A biographical sketch of Martin Reepel

The history of the Pomeranian conservationist movement, which evolved around the penultimate turn of the century, is inextricably linked with the name of Martin Reepel (1878-1954). As long-time secretary and chairman of the „Landesverein Pommern im Deutschen Bund Heimatschutz“ (Pomeranian Association for the Conservation of Regional Heritage) and editor of its paper „Pommersche Heimat“ (Homeland Pomerania), as writer of countless articles in journals and newspapers, and author of various books on local history, this grammar school teacher from Stettin held a key position in the movement between 1910 and 1944. Stretching over three and a half decades, his work granted the Pomeranian Association a high degree of personal continuity. At the same time, Reepel had a formative influence on the association's ideological outlook.

Reepel was known to a wider audience of contemporary readers through his travel and touring books on various regions in Pomerania. More significant with regard to his conservationist efforts, however, are his reflections on the aim and object of regional heritage conservation, which he voiced in numerous articles. His writings manifest a specific Pomeranian regionalism based on a national-conservative world view, which was partly expanded through nationalist elements towards the end of the Weimar Republic. Due to his conservatism, Reepel's attitude towards the „Third Reich“ was rather sceptical; this, however, did not save him from falling into the trap of National Socialist ideology over the maxim of „Blood and Soil“.

Martin Reepel was a typical representative of that „older“ generation of Wilhelmine conservationists whose world view – most of them were teachers by profession – had been shaped by the late 19th-century academic reform movement and its critical attitude towards civilization. The call for a conservation of nature and regional heritage, which was not exclusively focused on utility principles but pledged to aesthetic categories as well, was part of this philosophy. Therefore, Reepel always regarded the conservation of regional heritage as synonymous to a cultural and pedagogical mission directed against the rushed modernization of life.

⁷³ Vgl. Reepels Aussage: „Wir können und wollen unsere Heimat nicht zu einem Museum machen, in dem alles, was krecht und fleucht, was einmal gebaut oder sonst geschaffen ward, erhalten wird. Das wäre eine Utopie. Der Schritt der Vergänglichkeit legt die Hand an das Alte, an Natur und Menschenwerk. Aber jener unnatürlichen Entwicklung, die in der Beseitigung des Bestehenden wie im Neuschaffen Heimat und Heimatbild so umwandelt, daß der Seele nicht Zeit bleibt, neue Fäden zu spinnen zu Natur und Heimat, treten wir entgegen“, in: Pommersche Heimat, 1921, Nr. 1, S. 7.